

# «Ich bin ein ewiger Skeptiker»

Für Regisseur Adrian Meyer ist das Begorra-Theater auch eine Herzensangelegenheit

Die Premiere vom 15. Mai rückt näher, und damit nimmt auch der Stress zu. Dreimal pro Woche probt Adrian Meyer im Moment mit den Schauspielern in der Fisher-Halle. Obwohl er mit praktisch allen Beteiligten freundschaftlich verbunden ist, erwartet der Theaterprofi auf der Bühne konzentrierte Arbeit.

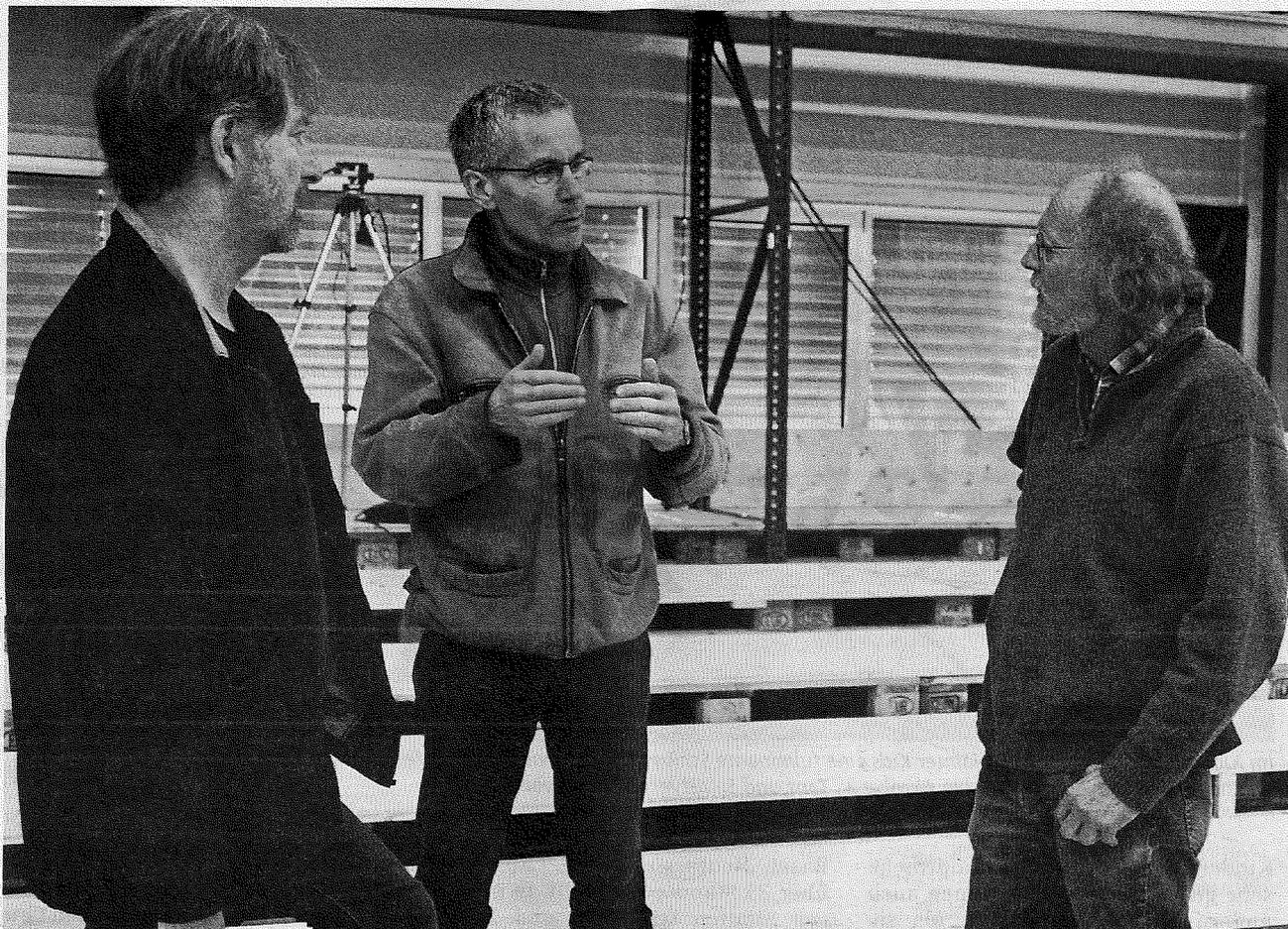
Chregi Hansen

Samstagmorgen. Die Sonne drückt durch die Wolken, doch ein kalter Wind bläst um die Fisher-Halle, auch im Innern ist es recht kühl. Während sich Bauchef Stefan Hegi um den Strom kümmert, bereitet Adrian Meyer die erste Szene vor. «Ich bin froh, dass der Frühling da ist. Die Proben in diesem kalten und grossen Raum waren nicht immer einfach, weder für die Schauspieler noch für mich», lacht Meyer.

Überhaupt war es nicht ganz so einfach, die ehemalige Lagerhalle in ein Theater umzuwandeln. «Das Stück war für einen viel kleineren Raum konzipiert, es brauchte also Anpassungen», erklärt der Regisseur. «Aber jetzt sind wir auf einem guten Weg. Wir haben den Raum definiert, in dem wir spielen, das Stück nimmt immer mehr Formen an.» Ging es zu Beginn für die Darsteller vor allem darum, die gespielte Figur kennenzulernen und den Text zu beherrschen, gilt es jetzt, ganze Szenen zu üben und die Bewegungen und Positionen zu beherrschen. «Es stehen zum Teil sehr viele Personen gemeinsam auf der Bühne. Da muss man wissen, was man zu tun hat. Man kann nicht einfach nur rumstehen und den anderen zuschauen.»

## Begorra-Musical als Auslöser für das Theaterstudium

Für Meyer, der seit mehr als 30 Jahren als freischaffender Regisseur, Autor, Schauspieler und Theaterpädagoge arbeitet, ist die neue Produktion des Begorra-Theaters eine ganz besondere Aufgabe. «Begorra hat mich eigentlich erst zum Theater gebracht. Beim ersten Stück im Jahr



Regisseur Adrian Meyer (Mitte) bespricht mit den beiden Darstellern Hans Melliger (links) und Roland Bühler die Details ihrer gemeinsamen Szene. «Mir ist wichtig, dass sich die Schauspieler auch selber einbringen», sagt er.

Bild: Chregi Hansen

1981 stand ich erstmals auf der Bühne. Danach hat es mich gepackt, da wusste ich, das ist mein Ding.» Darum fühlte er sich auch verpflichtet, beim neuen Stück – in anderer Form – wieder dabei zu sein. Zum Glück lag das Engagement auch zeitlich drin – was beim viel beschäftigten Regisseur keine Selbstverständlichkeit ist. Dass er hier in Wohlen auf ganz viele alte Freunde trifft, die er nun anleiten muss, stellt für ihn kein Problem dar. «Ich pflege sowieso eher einen kollegialen Stil, bin kein Tyrann. Ich sehe mich eher als Architekt, der gemeinsam mit dem ganzen Team etwas erbaut», erklärt Meyer.

Und trotzdem ist das Engagement speziell. Dass die alten Begorrianer nun mit ihren erwachsenen Kindern auf der Bühne stehen, das macht sich bemerkbar. «Die Jungen haben einen

anderen Groove, das Arbeiten mit ihnen erfordert eine etwas andere Vorgehensweise», erklärt der Regisseur. Aber das gefällt ihm, er mag diese Mischung. Auch das Arbeiten mit Laien macht dem Profi Spass. «Es braucht einfach alles mehr Zeit. Mit einem Profi-Ensemble studiert man ein solches Stück in sechs bis acht Wochen ein, hier brauche ich Monate. Und ich muss dafür sorgen, dass nie-

## «Bei der Arbeit mit Laien braucht alles mehr Zeit»

Adrian Meyer, Regisseur

mand überfordert wird. Schliesslich ist es ein Hobby und soll allen Spass machen.» Und das macht es offenbar

auch. «Die Stimmung ist gut. Auf der Bühne wird konzentriert gearbeitet, aber nachher haben wir es lustig miteinander», so Meyer.

## Die Zusammenarbeit mit dem Autor klappt gut

Auch die Zusammenarbeit mit Autor Jörg Meier klappt gut. «Bei ihm ist keine Eitelkeit im Spiel, er hängt nicht wie verbissen an seinem Text, lässt Änderungen und Kürzungen zu. Es gibt nur wenige Stellen, auf denen er beharrt hat.» Andererseits sei es sein Stück, «ich will es so inszenieren, dass es sein Stück bleibt». Nach und nach fügen sich die verschiedenen Elemente zusammen, auch die Musik und die Choreografie spielen nun eine wichtige Rolle. Und manchmal wird lange an Details gefeilt – so wie an

diesem Morgen. Eine Sequenz ist als eine Art Schattenspiel geplant. Es braucht viele Diskussionen, Positionswechsel und Lichteinstellungen, bis Adrian Meyer endlich zufrieden ist.

## Vieles wirkt familiär

Inzwischen füllt sich die Halle immer mehr. Bauchef Stefan Hegi werkelt unter dem Dach, die Lichttechnikerin nimmt erste Einstellungen vor, in der Küche werden Tonaufnahmen gemacht, Meyer und seine Regieassistentin Doris Spengler proben mit zwei Darstellern eine spezielle Szene, andere Schauspieler bereiten sich auf ihre Rolle vor. «So langsam

## «Können nicht allein von unserem Ruf zehren»

Adrian Meyer

nimmt das Stück Formen an», freut sich Meyer. Während unter der Woche schon ganze Sequenzen durchgespielt werden, stehen am Samstag jeweils Einzelproben an. Die Stimmung ist bei allen Beteiligten gut, vieles wirkt familiär. Von Nervosität ist (noch) nichts spürbar.

Und wie ist Meyers Gefühl im Hinblick auf die Premiere? Wird «Warten auf Guido» ein Erfolg? «Ich bin ein ewiger Skeptiker – auch nach 30 Jahren im Theaterbusiness. Die Gefühlslage wechselt dauernd. Mal bin ich euphorisch, dann wieder habe ich das Gefühl, das klappt nie. Das liegt auch daran, dass ich sehr selbstkritisch bin», lacht der Regisseur. Feedbacks von aussen aber zeigen ihm, dass er auf dem richtigen Weg ist. Dass etwas Gutes entsteht. Und das ist wichtig. «Wir können nicht allein von unserem Ruf zehren. Wir wollen und müssen gut sein. Schliesslich ist es auch eine finanzielle Frage, die Produktion ist nicht ganz billig, also brauchen wir auch genügend Zuschauer.» Letztlich aber sei jede Produktion ein Risiko. Ein Risiko aber, dem sich Adrian Meyer immer wieder gerne stellt. «Weil das Theater noch immer eine Zukunft hat, allen Alternativen heute zum Trotz.»

Vorverkauf: [www.begorra.ch](http://www.begorra.ch)